

Karlsruhe: Innenstadt im Umbruch

Als 1996 der erste Bürgerentscheid zur Untertunnelung der Kaiserstraße in Karlsruhe scheiterte, war der heutige Versandriese Amazon mit einem Umsatz von 16 Millionen US-Dollar gerade einmal zwei Jahre alt. Wenn die Kombilösung 2021 abgeschlossen sein soll, plant der Branchenprimus mit einem Umsatz von über 400 Milliarden. Während der langen Bau- und Planungszeit erlebte der die Innenstädte dominierende stationäre Einzelhandel einen erheblichen Umbruch, auf den die Corona-Krise wie ein Brandbeschleuniger wirkte. Die hektische Digitalisierung der vergangenen Monate dürfte auch die Etablierung neuer Arbeitsformen im Homeoffice um Jahre beschleunigt haben. Wenn Büros und Geschäfte ihre Flächen reduzieren müssen, wie soll dann die neue Innenstadt gestaltet werden?



Die Entwicklung wurde aktuell am Beispiel des Kaufhauskonzerns Karstadt sichtbar, der bundesweit 62 seiner 172 Warenhäuser schließt. Oberbürgermeister Frank Mentrup sorgte sich um den Erhalt der hiesigen Filiale und erklärte Karstadt für die weitere Entwicklung der Fußgängerzone als „unverzichtbar“. Letztlich ging der Kelch der Schließung an Karlsruhe vorbei, doch dürfte dies den Bedeutungsverlust des Handels in der Innenstadt bestenfalls verlangsamen. So verlässt der Elektronikmarkt Saturn seinen zentralen Standort am Europaplatz und zieht einige Meter

weiter. Eine Sprecherin des Unternehmens teilte auf die Frage nach einer möglichen Flächenreduzierung mit, Saturn wolle ein „übersichtlicheres Einkaufserlebnis“ schaffen. Mit dem Rückzug des stationären Handels erlebt die Kaiserstraße aktuell einen Boom der Gastronomie. Wie im Handel sind es vor allem Konzerne und Ketten, die mit ihren systemgastronomischen Angeboten die weiterhin hohen Mieten in der Innenstadt schultern können.

Sanierungsgebiet um den Kronenplatz

Am Kronenplatz zeigt sich seit Jahren, wie begrenzt die Möglichkeiten einer Belebung der Umgebung allein durch den Handel sind. Christian Hennig von der Kulturinitiative Die Anstoß beklagt eine falsche Entwicklung des Platzes seit den 1990er Jahren. Die Initiative betreibt seit 2015

unweit des Kronenplatzes den Projektraum Space, in dem regelmäßige Treffen und kleinere Veranstaltungen stattfinden. Insbesondere der nördliche Teil des Platzes wirke wie eine brachliegende Stadtwüste, der wie der gesamte Kronenplatz keine Aufenthaltsqualität oder Identität biete. Im Werben für eine andere Stadtentwicklung versucht Die Anstoß, anliegende Initiativen, Gewerbetreibende und AnwohnerInnen zu einer partizipativen, gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung zu aktivieren. Damit will die Initiative den Beteiligungsprozess der Stadt ergänzen und auf dem Kronenplatz ein Experimentierfeld für städtische Teilhabe und die Umsetzung eigener Ideen schaffen. Hier könne ein „Quartierszentrum als lebendige Schnittstelle zwischen der Haupteinkaufsstraße als Einzelhandelsstandort, der östlichen Innenstadt als Wohnquartier und der Universität als Bildungseinrichtung“ entstehen,

**Heißes Angebot:
Sommer.**

Mit KunstKulturErlebnisSpass
in digital und analog!

Jetzt zugreifen: sommer-in-karlsruhe.de

karlsruhe
tourismus

**Sommer
in KARLSRUHE**
#sommerinkarlsruhe

so Hennig. Auch Dennis Fischer vom City Marketing Karlsruhe betont für den Kronenplatz: „Handel kann hier nicht die Lösung sein“ und verweist auf die Begleitung des Sanierungsgebiets durch ein Quartiersmanagement.

Eine bessere Vernetzung des KIT Campus Süd mit der Innenstadt ist auch Ziel des Leitprojekts „Sanierungsgebiet Innenstadt Ost“ im Rahmen der von OB Mentrup verantworteten Stadtentwicklung „Zukunft Innenstadt“. Im östlichen Teil der Kaiserstraße und im Dörfle sollen laut strategischer Zielsetzung „Vorfelder“ des Campus entstehen. Das KIT bestätigte auf Anfrage, in den kommenden Jahren durch Institutsneugründungen und zusätzliche Mittel aus der Exzellenzinitiative einen erhöhten Flächenbedarf zu haben. Bereits jetzt nutzt das KIT dauerhaft drei Gebäude außerhalb des Campus in der Innenstadt und weitere vorübergehend. Gerade der Bereich in direkter Nähe zum Campus sei für die für weitere Universitäts-Projekte interessant.

Ein neues entsteht aktuell am südlichen Rand des Kronenplatzes im ehemaligen Allianz-Gebäude, das dem KIT vom Land Baden-Württemberg zur Nutzung überlassen wurde. Hier entsteht im Erdgeschoss das Triangel, in dem Innovationen an der „Schnittstelle zur Gesellschaft“ entwickelt und erlebbar gemacht werden sollen. Innovations- und Gründerteams sollen hier ihren Platz finden. Der Projektleiter des Triangel, Jens Fahrenberg, wünscht sich einen Raum über das KIT hinaus, der für innovationsrelevante Veranstaltungen und Ausstellungen auch für Karlsruher Wissenschaft und Kultur offen sein soll. Mit Partnern soll das Triangel eine „Atmosphäre von Kreativität, Innovation und etwas Querdenken und Mut“ am Kronenplatz schaffen. Der Betrieb wird nach Auskunft von Fahrenberg durch das KIT und mehrere Großspenden gedeckt.

Neben der Öffnung zum Campus wurde von der Stadtverwaltung erwogen, den Kronenplatz mit der Ansiedlung mehrerer Bibliotheken zu einem „Platz der Bücher“ zu entwickeln und einen „Kontext zwischen allgemeiner Bildung und Wissenschaft“ zu schaffen. Nachdem der Umzug der Kinder- und Jugendbibliothek an den Kronenplatz vom Tisch ist (siehe Interview auf Seite 8+9), bleibt noch die Stadtbibliothek, die nach dem Willen der Stadtverwaltung als „bildungsaffine Gemeinbedarfseinrichtung“ die nötige Frequentierung des Kronenplatz bringen soll. Für deren Umbau hat der Gemeinderat 2017 fast ein Drittel der zur Neugestaltung der Innenstadt

Ost insgesamt vorgesehenen Investitionen von 92 Millionen Euro eingeplant. „Dass in die Untersuchungen zum Kronenplatz auch die Überlegungen zum Neubau der Stadtbibliothek eingebunden sind, freut mich. Ob – und wenn ja, in welchem Zeitrahmen – sich das realisieren lässt, vermag ich allerdings nicht zu sagen“, so Kulturbürgermeister Albert Käuflein auf Anfrage. Ihm sei aber wichtig, dass der tatsächliche Platzbedarf der Stadtbibliothek berücksichtigt werde, was beim Bau des Neuen Ständehauses leider nicht der Fall gewesen wäre.

Wie lange sich Entscheidungen über die nötigen Renovierungen ziehen können, zeigt das Beispiel Prinz-Max-Palais. Bereits 2016 beschloss der Gemeinderat eine Sanierung. Dach, Fassade, Fenster und Technik des stadteigenen, denkmalgeschützten Gebäudes müssen dringend erneuert werden. Die Kosten werden mit 14 Millionen Euro veranschlagt. Passiert ist nichts, beklagt der Leiter des Prinz-Max-Palais Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Eine Sanierung stehe auf seiner „persönlichen Agenda ganz oben“, beteuert Käuflein. Er verweist aber auf „einige weitere kostenintensive Baustellen“ in der Stadt, die der für die Bereitstellung der Mittel zuständige Gemeinderat im Blick haben müsse. Persönlich wünsche er sich eine Fertigstellung bis zum 100. Jubiläum der Literarischen Gesellschaft im Jahr 2024. Ingo Wellenreuther fragte jüngst beim Kulturstaaatsministerium nach Bundesmitteln zur Denkmalpflege zur Sanierung des Hauses, das Ergebnis steht seiner Auskunft nach noch aus.

Chance für „innerstädtischen Kultur-oase“?

In „Zukunft Innenstadt“ setzt die Stadt vor allem auf die Stärkung der Zukunftsfähigkeit der Kaiserstraße als Einzelhandelsstandort, der mit „attraktiven Akzenten“ und einer größeren Angebotsvielfalt weiterentwickelt werden soll. Die Erdgeschosse der City sollen weitgehend Handel und Dienstleistungen vorbehalten sein, während darüber die Ansiedlung von Büros und punktuell Wohneinheiten gewünscht wird. Es gelte aber den geschäftigen Charakter der Innenstadt zu bewahren. Weiter geht die Initiative Die Anstoß. Statt einer monofunktional für den Konsum genutzten Innenstadt wünschen sie sich ein breiteres, auch kulturelles Angebot. Hier gäbe es „definitiv noch Platz nach oben“, so Emma-Lilo Keller von Die Anstoß. Eine Fokussierung auf den Einkauf führe zum Beispiel



bei kleineren Kultureinrichtungen zu unbezahlbaren Mieten und in der Folge zu leeren Innenstädten nach den Ladenöffnungszeiten. Damit einher ginge ein entsprechend geringes Sicherheitsgefühl, wie aktuell am Europa- und Kronenplatz. Zumindest in der östlichen Innenstadt prüft die Stadtverwaltung bis Jahresende dahingehend die Möglichkeit eines Mietzuschussmodells für gewerbliche Nutzer. Fischer nennt dabei auch eine Anmietung von Flächen durch die Stadt und Weitervermietung zu günstigeren Konditionen als eine Möglichkeit, die aber durch ihren Subventionscharakter europarechtlich schwierig sei.

Eines der wenigen neuen Kulturangebote in der Innenstadt wird im Frühjahr 2021 in der Kaiserpassage eröffnet. Jazzclub und Kinemathek schaffen aktuell in den Räumen der Kurbel ein gemeinsames Kulturzentrum, in dem die Kino-Atmosphäre und Leinwand erhalten werden soll. Nach jahrelanger Suche, während derer zahlreiche Objekte an fehlenden Fluchtwegen, Schallschutz oder der Lage scheiterten, wurde der Jazzclub in der Innenstadt fündig, in der „gemeinnützige Kultureinrichtungen sonst nur schwer Fuß fassen können“, so Niklas Braun, Vorsitzender des Jazzclubs. Für kommerzielle Vermieter seien diese freien Kulturträger



TRAURINGLOUNGE KARLSRUHE



Waldstraße 57 (am Ludwigsplatz) | 76133 Karlsruhe

breuning.de

@breuning_official

häufig zu wenig lukrativ, erklärt er das bislang geringe kulturelle Leben im Stadtzentrum. Kulturbürgermeister Käuflein sieht in der Innenstadt dagegen ein „unglaublich dichtes und weit gefächertes Kulturangebot“. Theater, Kinos, Clubs und Museen nennt er ebenso wie die „Schlosslichtspiele“ oder die Fasnacht.

Der Leerstand in der Innenstadt wird in der Kaiserpassage besonders deutlich. Käuflein erhofft sich von Jazzclub und Kinemathek eine neue Belebung, für die der Gemeinderat „umfangreiche Mittel“ bereitgestellt hätte. Eine einheitliche Entwicklung und Veränderung der Kaiserpassage hält der Citymanager Fischer aufgrund der Eigentumsstruktur für

zumindest nicht vollständig machbar, obwohl er dort z.B. optimale Bedingungen für eine lange geforderte Markthalle sieht. Auch Braun sieht in der Passage und dem Hof großes Potenzial, das sich besonders in der Corona-Zeit ohne die im Hof parkende Autos gezeigt hätte. Die „Chance für einen Imagewandel von einer Durchgangsstraße zu einer innerstädtischen Kulturoase“ sei jetzt da. Dazu bräuchte es aber das Zusammenwirken aller. Dabei gehe es weniger um Geld, als um den Willen zur Veränderung.

Einzelne Maßnahmen und Leuchttürme reichen für eine Vitalisierung der Innenstadt nicht aus, betont Braun. „Die kulturelle Belebung der

Innenstadt gelingt nicht allein durch die Ansiedlung von Vereinen. Kulturelles Leben entsteht auch durch ansässige Gastronomiebetriebe, Ladengeschäfte, die Gestaltung des öffentlichen Raumes. Es ist ein – durchaus komplexes – Zusammenspiel all dieser Faktoren. Entscheidend ist, dass sie sich gut ergänzen.“ Hennig warnt im Zuge der Sanierungsmaßnahmen auch vor „einer Gefahr der Verdrängung der alteingesessenen Bewohnerschaft und einer Gentrifizierung“. Im Prozess müssten daher alle Beteiligten einbezogen werden und in einer „koproduzierten Aufwertung“ alle die Möglichkeit einer Verbesserung der eigenen Situation erhalten.

Die Strukturveränderungen der

Innenstadt fordert nicht zuletzt auch die Immobilieneigentümer. Die hohen Mieten der Handelsunternehmen werden für sie langfristig nicht zu halten sein, konstatiert der Stadtforscher Thomas Krüger. Ein Leerstand in der Hoffnung auf die vorherigen Erträge berge das Risiko einer längerfristigen Abwärtsspirale, der weitere leere Flächen folgen könnten. Es brauche daher neue Konzepte und Modelle – und vor allem wohl auch Mut zur Veränderung aller Beteiligten, um die Gesellschaft nach der Fertigstellung der Kombilösung in der Innenstadt zusammenzubringen. -fk

„Es fehlt ein kultureller Generalplan“ Interview mit Hansgeorg Schmidt-Bergmann

Hansgeorg Schmidt-Bergmann ist Literaturwissenschaftler, Geschäftsführender Vorstandsvorsitzender der Literarischen Gesellschaft und Leiter des Museums für Literatur Karlsruhe. Florian Kaufmann sprach mit ihm über die Folgen der Corona-Krise für die Kultur, das kulturelle Leben in der Innenstadt, die immer wieder aufgeschobene Sanierung des Prinz-Max-Palais und andere Entwicklungen in der Stadt.



INKA: Die Corona-Krise trifft die Kultur hart und die weiter nötigen Abstandsgebote werden das Kulturleben weiter hart einschneiden. Welche Folgen hat dies für die Kultur über die ökonomische Existenzbedrohung hinaus?

Hansgeorg Schmidt-Bergmann: Die aktuellen Auswirkungen der Pandemie auf die Kultur erfahren wir unmittelbar. Mittelfristig wird es scheinbar wieder eine zögerliche Rückkehr zur Normalität geben. Doch wir werden einen Prozess der Konzentration auch in der Kultur erleben und einen veränderten Umgang mit Kinos, Theater, klassischer Musik, Museen und allgemeinen kulturellen Angeboten. Überleben werden nur die Großen, die „kleineren“ Kulturstätten werden es schwer haben, ihre Kosten einzuspielen, unabhängig von der Qualität.

INKA: Was würde der Stadt dann fehlen?

Schmidt-Bergmann: Es ist diese Kultur, die „alltägliche“, die unsere Städte lebenswert macht. Sie benötigt zukünftig mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung. Der Prozess der Konzentration wird befördert durch die Digitalwirtschaft. Peter Weibel spricht vom Ende der Nahbeziehungen, das bedeutet aber auch einen Prozess der weiteren Singularisierung im Sinne von Vereinsamung. Die Orte kultureller Vermittlung, die immer auch eine sinnliche Erfahrung ist, müssen sich behaupten.

INKA: Wie kann das gelingen?

Schmidt-Bergmann: Das erfordert neue Konzepte und eine verstärkte inhaltliche Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und sozialen Prozessen. Eruptionen wie gerade der Aufstand gegen Rassismus und zuvor gegen die Zerstörung der natürlichen Grundlagen durch die Veränderung des Klimas und eine zunehmende soziale Spaltung beschleunigen sich in und durch die Krise. Mit Blick auf die finanziellen Programme, die eine umfassende Digitalisierung der Gesellschaft befördern, müssen die damit einhergehenden Konsequenzen reflektiert werden. Was bedeutet das für den schulischen Unterricht? Was bedeutet das für Integration und soziales Handeln, angefangen bei den Kitas, wo ja auch Sprachkompetenz vermittelt wird? Was sind die Folgen des propagierten Homeoffice, das ja nur eine kleine Schicht in Anspruch nehmen kann, was – neben allen, auch juristischen Problemen – die soziale Spaltung weiter vertieft?

INKA: Wie ist die Kulturlandschaft in Karlsruhe aktuell aufgestellt? Gibt es gerade für junge und kleine Kulturinitiativen ausreichend Möglichkeiten in der Stadt? Tun Stadtverwaltung und Politik genug, um Kultur den jenseits von kommerziellen Erwägungen nötigen Raum zum Experimentieren zu bieten?

Schmidt-Bergmann: Was wir benötigen ist eine neue „Öffentlichkeit“. Es muss ein Diskussionsraum geschaffen werden, der die Verantwortlichen in der Politik so erreicht, dass kulturelle Handlungsräume eröffnet werden. Das bedeutet natürlich auch, dass wir, die Kulturvermittler, Konzepte erarbeiten und vorlegen müssen. In der Krise haben die Stadt Karlsruhe und Land in Baden-Württemberg gut reagiert. Jetzt gilt es, den Diskurs weiter zu beschleunigen: Was bedeutet Kultur für ein urbanes Leben? Jenseits abgehobener Kulturkonzepte, die ja nicht selten Selbstzweck sind, gilt es, Programme im Sinne „Kultur für alle“ zu entwickeln.

INKA: Wie bewerten Sie das kulturelle Leben in der Innenstadt?

Schmidt-Bergmann: Insgesamt fehlt ein kultureller „Generalplan“. Seit Jahren entwickelt sich nichts. Das gilt für die großen Institutionen wie die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, wie für den Mut, „Stadt“ neu zu denken. Was geschieht am Zirkel? Was wird aus dem Gebäude, in dem das Finanzamt noch residiert? Was könnte man dort entwickeln: Badischer Kunstverein, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, ein Kunst- und Kulturzentrum mit neuen Räumen unter anderem für das Centre Culturel

Franco-Allemand Karlsruhe, Badisches Landesmuseum etc. In der Stadt selbst sollten Räumlichkeiten für die Kleinkunst geschaffen werden; es wird leider noch mehr Leerstand geben.

INKA: Könnten Orte wie die Kaiserpassage nach der Ansiedlung des Jazzclubs eine kulturelle Insel im Stadtzentrum werden?

Schmidt-Bergmann: „Kulturelle Inseln“ würden das urbane Leben befördern, die Kaiserpassage könnte ein Anfang sein, muss aber konzeptionell weitergedacht werden.

INKA: Wie sieht die Zukunft des Prinz-Max-Palais aus, bestehen noch Pläne für den Umzug der Kinder- und Jugendbibliothek an den Kronenplatz?

Schmidt-Bergmann: Von einem Umzug ist schon lange keine Rede mehr. Das Prinz-Max-Palais als wichtiges historisches Gebäude der Stadt ist seit Jahren in einem katastrophalen Zustand. Unterstützung haben die Nutzer wenig bekommen. Die Pläne für eine Sanierung liegen vor und wurden einvernehmlich mit allen beteiligten Ämtern verabschiedet. Die Sanierung, die zunächst mit 14 Millionen angesetzt war, wäre ein großer Gewinn für die Stadt, besonders mit Blick auf das dort bewahrte und ausgestellte Kulturgut. Wir haben vorgeschlagen, daraus ein lebendiges „Deutsch-Französisches Kulturzentrum“ zusammen mit dem Centre Culturel Franco-Allemand Karlsruhe zu schaffen, mit dem wir aktiv zusammenarbeiten. Dies wäre ein wichtiges Signal für Europa in dem Gebäude, in dem das Bundesverfassungsgericht residierte und das benannt ist nach Max von Baden, der den Weg frei gemacht